

WIEN · ALSERGRUND AGENDA 21

Plattform für nachhaltige BezirkSENTwicklung und BürgerInnenmitbestimmung

Foto: Barbara Fertsch

Intensive Stadt
Kunststudenten gewinnen
Poliklinik-Wettbewerb

Durch's Reden...
Ideen für den Alsergrund
beim Picknick im Park

Partizipation
Das Thema in der Stadt!

Sensengasse:
Flächenwidmung gestoppt



Im Gespräch:
AK-Expertin Antonia Coffey



Forumtheater:
Streit auf der Parkbank



Projektarbeit

Der Wettbewerb für den Park in der Poliklinik ist abgeschlossen, der Sieger gekürt. Ein ungewöhnliches, ein mutiges Projekt hat sich durchgesetzt: Bambuswald, ZEN-Garten, Sanddüne und Sumpfzone sollen im ehemaligen Klinikgarten realisiert werden.

"Natürlich sind wir überzeugt von unserem Projekt, aber über den Mut der Jury waren wir doch erstaunt", ließen sich die freudestrahlenden Preisträger Lukas Göbl, Petra Gschanes und Lucas Kulnig entlocken. Mit einer "Infrastruktur, die einen ganz besonderen Ort von gesamtstädtischer Bedeutung

ten. Das ausgefeilte Bepflanzungs- und Funktionskonzept beruht auf der genauen Berechnung von Sonnen- und Schattenzonen, und ermöglicht das alltägliche Eintauchen in exotische Schönheit.

Die drei Siegerteams der ersten Wettbewerbsphase waren im Herbst 2001 zur Überarbeitung ihrer Entwürfe "Pensa verde", "Green Wave" und "Kein schöner Park - stadtdessen Natur" eingeladen worden. Zunächst stellten sich die Studentinnen in zwei öffentlichen Hearings den Fragen und Anregungen der Projektgruppe, hier halfen auch Vertreter von Politik und Verwaltung rechtliche und technische

ven, Politikern und Verwaltungsbeamten hatte eine schwierige Entscheidung zu fällen. Anhand von künstlerischer Idee, Funktionalität, Nutzerinnenbedürfnissen, Realisierbarkeit und Instandhaltungsaufwand wurden "The green wave" von Ursula Gau, Roland Thierichter und Sylvia Thierichter sowie die "INTENSIVE NATUR" begutachtet.

Ein wenig war es ein Entscheid zwischen pragmatischer Lösung und gelebter Utopie. Letztere hat sich durchgesetzt, auch wenn für den Bezirk allein die Kosten für die Realisierung dieses ungewöhnlichen Entwurfes nicht tragbar sind. Bauträgerbeteiligung, Sponsoring und

Intensive Stadt verlangt intensive Natur! Kunststudenten überzeugen mit Bambuswald und ZEN-Garten



INTENSIVE STADT VERLANGT INTENSIVE NATUR

schaffen könnte", so die Jurybegründung, überzeugten die drei Studenten der Universität für Angewandte Kunst selbst die hartnäckigsten Skeptikerinnen. In ihrem Konzept dominiert das üppige Grün die gebaute Umgebung. "Intensive Stadt verlangt intensive Natur" so lautet ihr Manifest, ihr Park bringt die Stadt ins Gleichgewicht. Ein dichter Bambuswald als transparenter grüner Filter überzieht das Areal, dazwischen verläuft ein geschweiftes Wegenetz - Abbild vegetabiler Formen. Dazwischen finden sich intime Inseln unterschiedlicher Funktion, eine Sanddüne als Kinderspielplatz, Teichrosen im gelsenfreien Sumpf, eine Ruhezone mit kontemplativem ZEN-Gar-

Vorgaben zu klären. Dann folgte die arbeitsintensive Weiterentwicklung der Projekte. Die plötzliche Entscheidung des Krankenanstaltenverbands als Eigentümer zum Verkauf des Geländes und damit verbundene Nutzungsänderungen (der geplante Kindergarten wird nicht realisiert) brachte den Prozess zwar gehörig ins Wanken, doch versprach die Bezirksvorsteherung, die ideelle Bedeutung des Beteiligungsprozesses auch gegenüber Investoreninteressen zu verteidigen.

Zwei Teams reichten schließlich ihre überarbeiteten Entwürfe ein. Eine neun-köpfige Jury, bestehend aus einer Landschaftsplanerin und einem Architekten, AGENDA-Akti-

Anrainereinbindung wären jedoch adäquate Formen, um die Umsetzung zu sichern. Beispiele für einen Trägerverein gibt's etwa im vierten Bezirk mit dem Gartenhof-Verein "Planquadrat", wo sich Anrainerinnen für ihren Park verantwortlich fühlen.

Und mit Aussicht auf den zu erwartenden Imagegewinn durch die Realisierung eines derart integrativen und hoch gelobten Projekts, sollte auch ein Investor zu finden sein, der bereit ist, sich an den Errichtungs- und Pflegekosten zu beteiligen. Damit der Bambuswald am Alsergrund tatsächlich wachsen kann.

HELGA KUSOLITSCH

Heißer Sommer in der Sensengasse

AGENDA-Gruppe erreicht Mediationsverfahren

Foto: Marc Diebäcker

Prominenten-Fußball, Podiumsdiskussionen, Infoveranstaltungen - viel ist passiert rund um das Uni-Sportgelände. Verantwortlich dafür ist eine AGENDA-Gruppe, die das laufende Flächenwidmungsverfahren, das eine zukünftige dichte Bebauung durch die Bundesimmobiliengesellschaft (BIG) ermöglichen soll, unter die Lupe nahm. Die engagierten Alsergrunderinnen recherchierten, entwickelten kritische Positionen und traten für das Zurückstellen des Verfahrens ein, um durch breite Diskussion eine bessere Lösung zu erarbeiten.

Am 20. September kam schließlich der "erlösende" Stopp im Stadtsenat. Bereits eine Woche später folgte der einstimmige Beschluss des Gemeinderats, ein für die Praxis der Wiener Flächenwidmungs- und Bebauungsplanungsverfahren bei-

spielhaftes Mediationsverfahren für den Bereich des Sportplatzes Sensengasse zu ermöglichen. Dabei sollen "die Vertreter aller betroffenen Interessensgruppen ehest möglich zur Mitarbeit bei diesem ernsthaften, professionell geleiteten Diskussionsprozess geladen werden" (Beschlussantrag des GR am 26.9.2002). Zwar ist der derzeit anvisierte Zeitrahmen von 2 bis 3 Monaten zu kurz, doch mit der Wiener Umweltanwaltschaft ist bereits ein Träger gefunden, der mit allen Zielgruppen gleichberechtigt und transparent Rahmenbedingungen festlegen und Lösungsvarianten erarbeiten soll.

Die aktiven Bürgerinnen der AGENDA-Gruppe vermissen vor allem das nachvollziehbare öffentliche Interesse an der geplanten dichten Bebauung, auch haben sie

Widersprüche zu Stadtentwicklungsplan (STEP) und Bezirksleitlinien aufgedeckt, was durch ein unabhängiges Rechtsgutachten bestätigt wurde. Die Größe des Bauvolumens, die großflächige Versiegelung, eine überdimensionierte Parkgarage, die mit 33 % sehr geringe universitäre Nutzung und die zu erwartende Zunahme des Kfz-Verkehrs um mindestens 1.800 Fahrten täglich, werden kritisiert.

Die politische Kultur Wiens ist inzwischen um einige Aspekte reicher geworden: Verwaltungsmitarbeiter öffnen sich den Nachfragen der Bürgerinnen, Politiker setzen sich mit neuen Argumenten auseinander, und das positive Medienecho hat erstmals eine breite Debatte zum Thema Flächenwidmung und Bürgerinnenbeteiligung angestoßen.

MARC DIEBÄCKER

Christa Schmid, selbständige Landschaftsplanerin über Motive, Hindernisse und Erfolge beim Partizipieren.

Zufall... Zur AGENDA gekommen bin ich durch die "Flächenwidmung", das Thema interessiert mich schon beruflich, und hier wird es vor meiner Haustür greifbar. Als ich gesehen habe, wie viele fachliche Unstimmigkeiten es bei dem Wiener Verfahren gibt, und wie da über den Kopf der Bürger hinweg entschieden werden soll, wollt' ich aktiv werden.

Wir wollen was tun... Eine gute Kommunikationsbasis war gleich am Anfang da. Das Schöne ist, dass jeder seine Kompetenz einbringt, und dass wir trotz der zunächst großen Widerstände, und obwohl

das sehr viel Zeit kostet, noch immer dabei sind.

Offenheit... Der Vorteil als AGENDA- Gruppe ist, dass die Politikerinnen viel offener fürs Gespräch als etwa bei einer Bürgerinitiative sind. Wir wollen uns aber nicht mit Gestaltungsmaßnahmen zufrieden geben, sondern die Rahmenbedingungen auch grundsätzlich mitbestimmen.

A spannende G'schicht... Unsere Arbeit beweist, dass innerhalb der AGENDA auch kritische Positionen möglich sind. Demokratiepolitisch ist viel weitergegangen, das hat auch andere motiviert. Starke Überzeugung und Glauben an das Erreichbare braucht man aber schon!



Foto: Christa Schmid

Thema *partizipation*

Wie steht es um die Wiener Beteiligungskultur?

Eine Kultur im Sinne einer allgemein geläufigen Praxis gibt es nicht. Wenn in Wien ein Umgestaltungsprozess vorgenommen wird, dann geschieht das nicht automatisch gemeinsam mit den Betroffenen. Immer wieder werden Versuche unternommen, Bürgerinnen zu beteiligen, und in manchen Fällen funktioniert das auch ganz gut. Oft verlieren Vertreter aus der Politik aber dann den Mut vor der eigenen Courage und schrauben die Prozesse wieder zurück.

Wann wurde Bürgerbeteiligung erstmals diskutiert?

In den siebziger Jahren gab es das "Bodenbeschaffungs- und Stadterneuerungsgesetz", das Enteignungen zum Zweck der Flächensanierung ermöglichte, allerdings kaum angewandt wurde. Um den, mit dieser Form der Stadterneuerung verbundenen sozialen Problemen, auszuweichen, entschieden sich in Wien Politikerinnen und Planer für das Modell der "Sanften Stadterneuerung" und führten nach dem Modell der Rotterdamer Projektgruppen "Gebietsbeteiligungen" ein. Diese hatten die Aufgabe zwischen der Verwaltung und den Bewohnern zu vermitteln, mit den Bewohnerinnen Vorschläge zur Verbesserung des Wohnumfeldes zu erarbeiten und als Anlaufstelle für soziale Probleme zu fungieren. Das waren sozusagen erste Lebenszeichen einer Partizipationskultur. Nur war es nie so, dass das Informieren

und Mitwirken der Bürger verbindlich festgelegt wurde.

Und wie sieht das Rotterdamer Modell aus?

Dort sollten in den siebziger Jahren auf Grund wirtschaftlicher Interessen ganze Gegenden abgerissen und neu bebaut werden, ohne nach der Zukunft der zum Großteil sozial benachteiligten Bewohnerinnen zu fragen. Aus Protest entwickelte sich eine breite Bürgerbewegung, die von Studierenden stark unterstützt wurde, und schließlich die Politik auf ihre Seite brachte. Die Verwaltung wurde daraufhin von Grund auf umgestaltet: Bei jedem Planungsprozess war von nun an das Mitwirken von Bürgerinneninitiativen von Beginn bis zum Ende obligatorisch. In einem solchen Rahmen kann die Politik nichts über die Köpfe der Bürger hinweg beschließen und muss Entscheidungen gut begründen.

Welche Voraussetzungen braucht denn eine funktionierende Partizipationskultur?

Es braucht zunächst den politischen Willen und das Vertrauen in die Fähigkeit der Betroffenen, etwas Nützliches zu erarbeiten. Man muss es als legitimes Recht aller Leute sehen, ihre Wohnumgebung und damit ihre Lebenswelt mit zu gestalten. Diesen politischen Willen gibt es derzeit kaum. Es müsste gesetzlich verankert werden, dass Partizipation ein Recht ist und nicht von der Willkür politischer Entscheidungsträgerinnen abhängt, die Partizipation je nach

Belieben auf- und abdrehen können.

Und was können die Bürger selbst tun, um ihre Position zu stärken?

Wenn sich mehr und mehr Leute fundiert mit ihrem Lebensraum auseinandersetzen und nachdrücklich ihren Gestaltungswillen bekunden, erhöht das die Chance, gehört zu werden. Die AGENDA-Gruppe Sensengasse ist hier ein guter Ansatz, der sicher viele Leute zum Nachdenken angeregt hat. Wichtig ist, sich nicht alles gefallen und sich nicht gleich entmutigen zu lassen. Obwohl erfolgloses Engagement natürlich sehr frustrierend ist, muss man es immer wieder versuchen.

Hat Partizipation in Wien Zukunft?

Ich bin da eher pessimistisch. In Wien scheint es im Zusammenhang mit Stadterneuerung eher um Standortkonkurrenz für Investorinnen zu gehen als um Partizipation. Es wäre jedenfalls notwendig, über die einzelnen politischen Ressorts hinaus zu einem integrativen, interdisziplinären Konzept von Stadterneuerung zu gelangen. Projekte wie die AGENDA 21 oder das Grätzelmanagement bilden hier einen viel versprechenden Ansatz. Leute zu befähigen ihre Interessen selbst zu vertreten, ist ebenso wichtig wie Solidarität mit jenen, die das nicht können. Partizipation erfordert Mut zu Kommunikation, zu Diskussion und zu Konflikten. Wenn die Bürger die Möglichkeit etwas zu tun aufgreifen, ist es gut. Erzwingen kann man Partizipation nicht.



Foto: Antonia Coffey

“...Partizipation erfordert Mut zu Kommunikation, zu Diskussion und zu Konflikten...”

AK-Expertin D.I. Antonia Coffey im Gespräch mit AGENDA-Mitarbeiterin Brita Krucsay über Beteiligungskultur, politischen Willen, Mut, Engagement und vielversprechende Ansätze zur Partizipation in Wien...

Zwei Wissenschaftler der TU Wien vermitteln im Rahmen eines großen innerstädtischen Bauvorhabens in Frankfurt am Main zwischen Projektentwicklern, Bürgerinnen und Stadtverwaltung.

Das Gelände des ehemaligen Güterbahnhofs im Frankfurter Gallusviertel liegt brach, beispielhaft für viele Flächen in Folge der Umstrukturierungen rund um die "neue Bahn". Die Bebauung dieser großen innerstädtischen Grundstücke stellt hohe Anforderungen an Investoren und Stadtverwaltung. Die Gefahr ist groß, dass die auf dem Papier so glatt geplanten Bauprojekte, umgeben von meist benachteiligten Stadtvierteln, Fremdkörper bleiben, anstatt zur Verbesserung struktureller Defizite beizutragen. Mangelnde gegenseitige Akzeptanz und unliebsame Nachbarschaft führen zu subjektivem Bedrohungsgefühl auf Seiten der Neuankömmlinge und zu Ausgrenzungserfahrungen bei den "Alt-eingesessenen".

Umgekehrt schaffen Investitionen in eine sozialverträgliche Projektentwicklung durchaus Umwegrentabilitäten für das Image eines Großinvestors. Das hat auch die VIVICO in Frankfurt erkannt. Erstmals bei einem Projekt dieser Größenordnung wurden bereits im Vorfeld des Bauvorhabens vom

Investor Sozialwissenschaftler beauftragt, das Projekt möglichst sozialverträglich zu gestalten. Jens Dangschadt und Andrea Breitfuss, Professor und Assistentin am Institut für Stadt- und Regionalforschung, begeben sich auf die Suche nach möglichen Kooperationsprojekten, die "win-win-Situationen" zum Ziel haben. Ein möglicher sozialer Transfer steht dabei im Vordergrund: Was kann der neue Komplex für das umliegende Viertel tun, um dafür im Gegenzug soziale Sicherheit zurückzubekommen. Dazu werden Kooperationsprojekte mit den Bürgerinnen und der Stadt gesucht und Umsetzungsstrategien am "Runden Tisch" erarbeitet.

In Frankfurt, wo etablierte Bürgerinitiativen auf 20 Jahre aktive Stadtteilarbeit zurücksehen, gibt es dafür ideale Bedingungen. Bürgerinnen sind so zu ehrenamtlich tätigen Fachleuten geworden, die auch in der Lage sind, konkrete Planungsvorschläge einzubringen.

Vor kurzem konnte erfolgreich über die Zwischenutzung eines Grundstücks entschieden werden. Kinder dürfen den Ort als Spielplatz nutzen, der Investor verliert nichts und gewinnt die Akzeptanz der Bewohner. Dazu bedarf es des nötigen Vertrauens auf beiden Seiten, und das ist "Neuland für Investoren wie Bürgerinnen", wie Andrea Breitfuss betont.

HELGA KUSOLITSCH

Investition in Integration



Foto: Helga Kusolitsch

Demokratie lernen

Florentina Astleithner, Andrea Reiter, Karin Tausz und das WissenschaftsZentrum Wien, legen den Evaluationsbericht der AGENDA vor

lokale AGENDA 21 heißt wörtlich übersetzt "was zu tun ist" für eine örtlich verankerte nachhaltige Entwicklung im 21. Jahrhundert. Bürgerinnen wollen Anteil nehmen an dieser politischen Entscheidungsfindung - sprich partizipieren - und diese nicht mehr allein der Politik überlassen. Wie es im Alsergrund gelungen ist, die Bürger-Partizipation als Basis der Agenda 21 zu installieren, war eine der zentralen Fragen der Evaluation, die vom

Verein stadt+raum im Auftrag des WissenschaftsZentrums Wien durchgeführt wurde. Qualitäten, Spannungsfelder und kritische Aspekte sollten herausgefunden werden, um Reflexionen und Lernprozesse nicht nur für den Prozess am Alsergrund anzuregen, sondern auch um Know-how an die Politik und die neuen AGENDA-Bezirke weiterzugeben.

Partizipation wird "erlernt": Der Weg der direkten Kooperation mit

Bürgerinnen, Verwaltung und Politik und der persönliche Bezug zu den Projektthemen motivieren die Beteiligten und ermöglichen es, politische Mitbestimmung zu erlernen. Durch das Erschließen neuer "Lernorte", die in überschaubaren und bedürfnisorientierten Projekten entstehen, wird politische Partizipation effektiv von allen Beteiligten umgesetzt, werden Skepsis und Vorurteile abgebaut. Die Bürger verlieren den Stempel der "lästigen Querulantinnen" und werden als konstruktiv und initiativ schätzen gelernt.

Partizipation braucht Struktur: Durch die Zusammensetzung des AGENDA-Teams (Politik, Verwaltung

Projektarbeit

und Bürgervertretung), die offene Projekt- und Ideenwerkstatt und die vielfältigen Tätigkeiten des AGENDA-Büros wurde eine tragfähige Struktur für den Prozess geschaffen. In einer innovativen Verfahrens- und Konfliktmanagementkultur werden bestehende Strukturen miteinander vernetzt, unterschiedliche Positionen ausverhandelt.

Partizipation kostet Geld: Um die Selbstorganisation der Projektgruppen langfristig zu fördern, ist eine Basisfinanzierung der AGENDA-Organisation ebenso wie eine längerfristige Absicherung erforderlich. Ein Projektfonds zur Umsetzung kleinerer Vorhaben könnte die Motivation der Aktiven noch steigern, weil dadurch Erfolge schneller sichtbar werden.

Partizipation braucht Handlungsspielraum: Engagierte Mit-

arbeiterinnen in der Verwaltung unterstützen den Prozess, können jedoch nur eingeschränkt innerhalb der internen Entscheidungs- und Handlungsspielräume agieren. Bislang gab es hier noch zu wenig Berührungs punkte mit der AGENDA auf breiter Basis. Bürgermitbestimmung - mit der Verwaltung als strategischer Partnerin - kann nicht allein durch die LA 21 bewirkt werden, sondern erfordert auch verstärkt verwaltungsinterne Strukturveränderungen.

Partizipation ist bezirksübergreifend: Die AGENDA am Alsergrund konnte zeigen, dass die politische Praxis auf Bezirksebene durch Partizipation der Bürgerinnen mitgestaltbar ist. Durch die Aktivitäten der Projektgruppen, das breite Informationsangebot und die Veränderung der politischen Kommunikation "partizipieren" auch die nicht

direkt Beteiligten. Die Ausweitung der LA 21 auf andere Bezirke kann auch als Erfolg des Pilotprojektes gewertet werden. Die Aktivierung einer größeren Zahl an Bürger bedeutet ein größeres Potenzial an Mitbestimmung, an Einfluss auf politische Veränderungen. Die Gründung des Koordinationsbüros für neue LA 21-Prozesse in Wien eröffnet nun die Chance auf einen breiten Diskussionsprozess über grundsätzliche Themen wie Partizipation oder Nachhaltigkeitsstrategien.

Die Lokale AGENDA 21 am Alsergrund hat somit erste Schritte in Richtung Empowerment und Erproben neuer Beteiligungsmodelle für Bürgerinnen, Politik und Verwaltung ermöglicht.

Endbericht "Der Alsergrund unter dem Brennglas" erhältlich ab Ende Oktober im AGENDA-Büro oder im WissenschaftsZentrum Wien, Tel. 405538.

"Ideenpicknick" im Lichtenwalterpark. Unter dem Motto "Mitreden - Mitgestalten - Mitbestimmen" fanden sich rund hundert Interessierte ein. Bei Imbiss und Live-Musik kamen Jung und Alt ins Gespräch und tauschten sich aus. Um alle Interessierten einzuschließen, wurde auf kontinuierliche Dreisprachigkeit geachtet (Einladungen, Flyer, Dolmetschmöglichkeit beim Picknick) und Kinderbetreuung angeboten. Die unterschiedlichsten Anliegen wurden eingebracht - der Wunsch nach einer Disco für die Jugendlichen, eine fahrradfreundlichere Verkehrsregelung und Lösungsansätze für "Eingewöhnungsprobleme" auf dem neu eröffneten Spielplatz. Die Gruppen diskutierten Umsetzungsstrategien, gestalteten Plakate zu ihren Themen schwerpunkten und präsentierten diese in einem Abschluss-Plenum. Weiterführende Gruppentreffen wurden ausgemacht, und abschließend wurde zum "Ideencocktail" geladen.

Die trotz kühler Temperaturen rege Beteiligung ist ein Zeichen für den Erfolg dieser Premiere in der Wiener Gemeinwesenarbeit und verlangt nach Fortsetzung. BRITA KRUCSAY



Foto: Ute Springer

Klar, vielen Alsergrundern sind die AGENDA 21 und der Begriff Partizipation bekannt. Aber was ist mit den anderen? Gerade im Lichtenwald gibt es wenig Aktive, dafür aber Gemeindebauten und einen Park als Zentrum von Bewohnerinnen mit unterschiedlichem sozialen Hintergrund und vielfältigen Inter-

essen: ältere Leute, Kinder, Migranten der 1. und 2. Generation sowie "alteingesessene" Österreicherinnen - kaum anzunehmen, dass es hier keine Tätigkeitsfelder für AGENDA-Gruppen gibt.

Deshalb veranstaltete die AGENDA gemeinsam mit dem Zentrum 9 ein

Die Strudlhofstiege im 9. Bezirk ist wohl die bekannteste von ganz Wien. Unweit davon liegt die Thurnstiege zwischen Wasagasse und Währinger Strasse. Sie ist steil, und vor allem für alte und behinderte Menschen ist der Weg über diese Stiege eine Last.

Seit Bestehen der AGENDA 21 am Alsergrund gibt es auch die Gruppe "Lust und Last an der Thurnstiege." 1999 waren es 9 aktive Bürgerinnen, einige davon sind bis heute im Dienste der Stiege ehrenamtlich aktiv. Martin Mikulik, Martin Schaurhofer und Walter Vertat haben in den letzten Jahren Ideenwettbewerbe ausgeschrieben, Videos gedreht, Bürger befragt und Workshops organisiert. "Unser Ziel war es immer, einen besseren Dialog zwischen Politik, Verwaltung und den Bürgerinnen zu ermöglichen", meinen die drei Aktiven. Bereits vor 10 Jahren sollte von Seiten des Bezirks die desolate und allzu steile Stiege durch einen Lift ersetzt werden. Gescheitert ist dieses Vorhaben an Anwohnerprotesten. Jetzt gibt es aber einen Entwurf, der die Thurnstiege in Form einer Rampe - ähnlich der Strudlhofstiege - präsentiert.

Bei einer Bürgerinnenversammlung an der Thurnstiege wurde am 18. Juni der Entwurf vorgestellt und von den Anrainern sehr willkommen geheißen. Der Baubeginn ist für Herbst 2003 geplant, und ab 2004 soll der Alsergrund über eine neue behindertenfreundliche Stiege verfügen. "Ein voller Erfolg für unser Projekt, und wir freuen uns, dass sich die viele Arbeit gelohnt hat", strahlt Martin Mikulik. UTE SPRINGER

Rampe statt Stufen
Thurnstiegenumbau nach Jahren endlich fix!



Parkidylle - Kinderspiel?

Eine gestresste Mutter, zwei ausgelassene Kinder, ein Pensionist, der seinen Hund ausführt und eine konzentrierte Studentin - sie alle suchen Erholung im Park. Stoff für eine idyllische Szene im Grünen oder doch eher jede Menge Konfliktpotential?

Das ist die Handlung eines Stücks, das AGENDA-Aktive gemeinsam mit dem Theater der Visionen entwickelt haben. Aber nicht für eine herkömmliche Bühne sondern für das "Forumtheater", das den Zuschauerinnen die Möglichkeit zum Eingreifen gibt und so die Konsequenzen des eigenen Handelns unmittelbar erlebbar macht. Jeder kann mitspielen und seine Meinung einbringen. Ob das zur Konfliktlösung beiträgt oder nicht, zeigt sich im Spiel. Und nachher wird analysiert. Dann diskutieren Eltern und Kinder, Schauspielerinnen und Pensionisten, Jugendliche und Hundebesitzerinnen, was man besser machen könnte, und wie einfach sich oft Konflikte lösen lassen.

In der Realität sieht's so aus: der Ball der Kinder trifft den Hund, die Mutter verliert die Nerven, es setzt Watschen, die Studentin protestiert, der Pensionist zetert - eine

handfeste Streiterei. So geschehen und als Anregung in eine Spielszene umgewandelt. Bereits fünfmal hat die Gruppe "Forumtheater" diese Szene im Liechtensteinpark und am UNI-Campus organisiert. Zahlreiche Besucherinnen haben das Geschehen aufmerksam verfolgt. Im zweiten Durchgang übernimmt dann jemand aus dem Publikum eine der Rollen, dann, wenn er oder sie den weiteren Verlauf noch beeinflussen kann.

Andrea Busczkos Initiative ist es zu verdanken, dass dieses spielerische Lernen jetzt erstmals am Alsergrund für Konflikte im öffentlichen Raum genutzt wird. "Wer etwas verändern möchte, muss selber aktiv werden" hatte sie sich gesagt und Michael Thonhauser vom Theater der Visionen kontaktiert. So ist die AGENDA-Gruppe entstanden, die von Zentrum 9 und Verein Z&SAM unterstützt wird. Interessierte Zuschauer aller Altersstufen und die rege Beteiligung bei den Aufführungen zeigen das große Interesse an alternativen Konfliktlösungsformen. Und deshalb gibt's im nächsten Sommer hoffentlich eine Wiederaufnahme der "Parkidylle".

HELGA KUSOLITSCH

Aktionen

Wohnstraßen-Fest

Ende September lud die Wohnstraßengruppe zum Wiesenfest in der Servitengasse. Beim Fahrrad- und Rollerparcours waren tolle Preise zu gewinnen, Picknick und Live-Musik boten Entspannung, während die Kleinen mit Schminken, Theater, Spielen und Basteln ihren Spaß hatten. Mitte Oktober gab's dann einen Workshop zur "Zukunft der Servitengasse", wo konkrete Maßnahmen erarbeitet wurden.

Mauerblümchen

Im Rahmen der österreichweiten Tagung für Gemeinwesenarbeit, die am 23. Oktober im neuen Rathaus in Linz unter dem Titel "Vom Mauerblümchen zum Vergißmeinnicht" stattfand, stellte auch die AGENDA 21 am Asergrund ihre nachhaltige Stadtteil-Arbeit vor.

Frauen und Männer

gibt es auf der ganzen Welt - auch am Asergrund.

Wir finden das gut und wollen dem auch sprachlich Rechnung tragen. Die derzeitig gängige Praxis der geschlechtergerechten Schreibweise (großes I) ist allerdings einigermaßen mühsam zu schreiben und zu lesen und in letzter Konsequenz kaum durchführbar.

Wir wählen den Weg, bei Nachsilben der Mehrzahl formlos zwischen weiblichen und männlichen Endungen zu wechseln. Sofern kein expliziter Hinweis auf das gemeinte Geschlecht vorangestellt wird, sind beide Geschlechter gemeint.

Beispiel: Planerinnen: weiblich und männlich, Planer: weiblich und männlich.

Termine

6. Projekt- und Ideenwerkstatt

Di. 29. Oktober 2002, 19.00 Uhr
Wiener Kunstschule
1090, Lazarettgasse 27

7. Projekt- und Ideenwerkstatt

Di. 3. Dezember 2002, 19.00 Uhr
Afro Asiatisches Institut
1090, Türkenstraße 3

Aktuelle Termine auf unserer Homepage!

Sind Sie schon aktiv?

Wenn Sie Ihre eigenen Ideen in die Tat umsetzen wollen, machen Sie den ersten Schritt, und kommen Sie zur regelmäßig stattfindenden

Projektwerkstatt.

Knüpfen Sie Kontakte, tauschen Sie Erfahrungen aus, entwickeln Sie gemeinsame Projekte und gestalten Sie die Entwicklung Ihres Bezirks aktiv mit!



Foto: Ute Springer

Beim Wohnstraßenfest konnten Groß und Klein am Rollrasen die Seele baumeln lassen.

DIE VOLKSHOCHSCHULE
asergrund währing döbling

FOTO
kreativ foto kolleg

Redaktion

Helga Kusolitsch, Marc Diebäcker
Gestaltung
Helga Kusolitsch